



Uni- Kinderhaus e.V.
Ostenstraße 18
85072 Eichstätt
Tel. 08421/9321770
www.uni-kinderhaus.de

Pädagogisches Konzept

„Der junge Mensch braucht seinesgleichen - nämlich Tiere, überhaupt Elementares,
Wasser, Dreck, Gebüsch, Spielraum.“

Alexander Mitscherlich

Das „**Uni-Kinderhaus**“ setzt sich nicht nur die Aufgabe, studierenden und vor allem auch alleinerziehenden Eltern eine adäquate Betreuungssituation für Kinder auch schon im Säuglingsalter zu bieten, sondern leistet Erziehung und Bildung basierend auf den christlichen Werten / (religiösen Grundlagen).

„Glauben heißt für uns, im gegenseitigen Respekt gemeinsam das Leben meistern.“

1. Unser religiöses Verständnis

Als Teil der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt sowie der Katholischen Hochschulgemeinde wollen wir unseren Platz im System und in der Gemeinschaft mit Toleranz, Achtung und Aufgeschlossenheit einnehmen. Studenten verschiedenster Nationen und Konfessionen treffen sich an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und deren Kinder bilden im Uni-Kinderhaus eine Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft leben, heißt für uns, dass jeder seine eigene Persönlichkeit einbringt und seinen Weg gehen darf. Auf der Grundlage universalisierbarer, christlicher Werteerziehung pflegen wir Rituale wie die tägliche Begrüßung, Höflichkeitsformen, das gemeinsame Gebet, Krabbelgottesdienste und leben im und mit dem Kirchenjahr.

Deshalb verstehen wir unter religiöser Erziehung:

Im vertrauensvollen Miteinander zum Erleben und Entdecken des Glaubens angeregt werden

Wir wissen:

Du bist Du, Du bist gewollt,

kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur.

Du bist ein Gedanke Gottes, ein genialer noch dazu.

DU bist DU, das ist der Clou, ja der Clou. Ja du bist du. Vergiss es nie

Lied von Paul Janz

2. System und Lebenswelt

Einen Aspekt stellt die Zusammenführung von System und Lebenswelt dar. Gerade weil es sich bei dem Uni-Kinderhaus um eine institutionalisierte Einrichtung handelt, wollen wir versuchen die Ausgrenzung des eigentlichen Alltags aufzufangen.

a) Alltagsgeschehen

Die Kinder sollen in Alltagsverrichtungen mit einbezogen werden. Dies bedeutet z.B. sie mit zuständig sein zu lassen für das Zustandekommen eines gemeinsamen Frühstücks, sie hinterher aufzufordern, dass das was dazu gebraucht wurde, Geschirr, Tische, usw. für eine neuerliche Nutzung wieder bereitgestellt werden muss. Gleiches gilt darüber hinaus für die Bestellung des Gartens, Pflege der Wäsche oder Hilfestellung für kleinere Kinder. So lernen sie einfache Lebenszusammenhänge kennen, Verantwortung zu übernehmen und werden nicht künstlich ausgegrenzt aus einem Teilbereich der Erwachsenenwelt.

b) Freispiel

Große Bedeutung kommt überdies der Forcierung des freien Spiels zu, indem die Kinder ihre eigenen Ideen freisetzen können und wo sie unter anderem lernen, für sich zuständig zu sein, anstatt eine Erwartungshaltung einzunehmen, die davon ausgeht, dass ständig ein Beschäftigungsangebot, ein „Programm“ dargeboten wird, um Leerläufe zu überbrücken.

Pädagogisches Konzept Uni-Kinderhaus

Durch solche Maßnahmen wird die Entwicklung der Kinder nicht gefördert, sondern gehemmt. Anstatt auf die Eigeninitiative der Kinder zu vertrauen, werden oft allzu schnell irgendwelche Register gezogen. Wen wundert es da, wenn die Kinder ständig auf bestimmte Maßnahmen warten, anstatt eigene Phantasie in Bewegung zu setzen.

c) Sachzwänge - eingeschränkte Lebenswelt

Da der Alltag vieler Kinder auch gekennzeichnet ist durch Einengung vitaler Bedürfnisse, sei es durch ungünstige Wohnverhältnisse (kein Platz, verkehrsreiche Straßen o. ä.), dem Ordnungsbedürfnis der meisten Erwachsenen oder sonstigen Sachzwängen wollen wir mit dieser Einrichtung auch Raum schaffen für kindliche Ausdrucksformen wie Matschen, Laut sein (was nicht grenzenlos bedeutet), Grenzen sprengen. Trotz aller Bemühungen bleibt eine Kindertagesstätte immer eine künstlich eingegrenzte Situation. Hier muss auch so etwas wie Orientierung nach außen hin erfolgen.

d) Projektarbeit

Eine sinnvolle und geeignete Methode, bietet sich dazu in der Projektarbeit. Hier soll versucht werden, die Vielfalt von Wirklichkeit, die Verschiedenartigkeit von Lebensmustern zurückzuerobern, erfahrbar zu machen. Dies sollte nicht nur abstrakt durch das szenische Darstellen verschiedener Einheiten (z.B. Familien, Krankenhaus Behinderung, Arbeitswelt) geschehen, sondern ganz konkret, indem man gemeinsam mit den Kindern Lebenswelten eben auch außerhalb aufsucht, z. B. Besuch bei Handwerksbetrieben, Feuerwehr, Bauernhof etc. .

e) Kreativität und Kulturtechniken

Um die bereits beschriebenen Formen kindlichen Ausdrucks zu erweitern, sollen die Kinder auch in musische und kreative Bereiche, aber auch in den Umgang mit Kulturtechniken (Umgang mit Schere, Messer und Gabel, Umgangsformen) eingeführt werden. Damit wird der kindliche Aktionsradius nicht eingeschränkt, sondern erweitert.

f) Outdoorzeit / -pädagogik

Einen Gegenpol zum institutionalisiertem Lernen ermöglicht die „Outdoorzeit“. Hier erleben die Kinder täglich viel Freude und entdecken Allerlei am Wegesrand, im Hofgarten, in der Gärtnerei, in Pfützen, auf der Wiese, So unterstützen wir die Kinder beim Aufbau einer lebendigen Beziehung zur Natur und Umwelt. Sie wird als Quelle der Freude und Entspannung erlebt und es entstehen Gelegenheiten, welche die Kinder in Staunen versetzen über die Schönheit und Vielfalt von Flora und Fauna. So wird einem Entfremden von der Natur entgegengewirkt und eine positive und wertschätzende Einstellung zur näheren Umgebung aufgebaut. Die Kinder spüren und erleben, wie sie sich je nach Jahreszeit und Wetter spezifisch ausgerüstet (Gummistiefel, Mütze, Sonnenkäppi,) im Freien bewegen können.

3. Soziales Verhalten

Der Erwerb sozialer Kompetenz hat Vorrang vor dem Erwerb bestimmter Kenntnisse und Fertigkeiten. Um eine Atmosphäre zu schaffen, die es Kindern möglich macht, Vertrauen in sich selbst zu haben, ist es notwendig, dass jeder einzelne als eigene Persönlichkeit und als Experte in eigener Sache akzeptiert und angenommen wird. Das bedeutet der Erwachsene ist nicht mehr alleinige Instanz, die vorgibt was wichtig und unwichtig, was gut oder böse ist. Vielmehr muss dies in einem kommunikativen Prozess mit dem Kind „erfochten“ werden.

a) Grenzen setzen

Die vorhergehende Aussage schließt das Grenzen setzen keineswegs aus, nur sollen diese nicht von einer moralischen Instanz (Über-Ich, das tut man nicht) gegeben werden. Diese moralische Instanz soll ersetzt werden durch die Konfrontation der Kinder mit der Person des Erwachsenen, seiner Einstellung, Wertvorstellungen, Gefühlen und auch lediglich auf dieses Verhalten beziehen und darf nicht die gesamte Person des Kindes in Frage stellen. Das Ganze meint also eine Auseinandersetzung mit fairen Mitteln und nicht eine bewusst herbeigeführte „Erziehungssituation“.

Dieser Entscheidungsfreiheit werden wiederum Grenzen gesetzt durch das Auftreten von Gefahrenquellen (Auto, Herdplatte.....) oder dem Recht auch des Erwachsenen sich gegen Übergriffe des Kindes (Sand im Hemd und in Augen und Nase) zu erwehren oder wenn die Kinder die Folgen ihres Handelns nicht tragen können.

Wir versuchen folgenden Grundsatz den Kindern näher zu bringen:

„Die Freiheit des Einzelnen endet dort, wo die Freiheit des Anderen beeinträchtigt wird.“

Pädagogisches Konzept Uni-Kinderhaus

b) Grundwerte

Trotz größtmöglicher Freiheit soll nicht alles als beliebig erscheinen. Es gilt an bestimmten Grundwerten festzuhalten, die ein Zusammenleben in Gruppen erst möglich machen.

- Würde und Toleranz gegenüber dem Nächsten
- Eine lebendige, altersadäquate Beziehung zu Gott schaffen
- Überwinden von Egoismus
- Bereitschaft, andere wahrzunehmen
- Gewaltfreiheit
- Fähigkeit, Kritik zu üben, aber auch anzunehmen
- Ablehnung von einengendem Rollenverhalten
- Gewisses Maß an Ordnung und Sauberkeit

c) Konflikte unter den Kindern

Nur wenn der Erwachsene die Kinder in ihren Wünschen und Bedürfnissen als individuelle Persönlichkeit annimmt, das Kind für voll nimmt, wird Vertrauen, Partnerschaft, Freundschaft gelingen können.

Konflikte unter Partnern können durch Kompromisse gelöst werden. Dies gelingt nicht immer auf das erste Mal. Das Team bemüht sich Arten der verschiedenen Konfliktlösungen vorzuleben um den Kindern Vorbild zu sein. Bei Konflikten unter Kindern reagiert das Team situationsorientiert. Es wird dann eingreifen, wenn für einen Beteiligten eine Gefahr besteht, der Konflikt zu eskalieren droht oder jemand darunter zu leidet. In solch einer Situation kann es hilfreich sein einen neuen Aspekt einzubringen oder die Parteien voneinander zu trennen und so eine heilsame Distanz herzustellen. Wenn jedoch die Voraussetzungen der beiden Kinder sehr unterschiedlich sind

(Altersunterschied, Körpergröße.....) ist es oft auch sinnvoll, die unterliegende Partei zu unterstützen.

Grundsätzlich ist es für das Team immer wieder wichtig miteinander zu reflektieren, wann, ob, und wie viel sie eingreifen, um den Kindern diesen Lernprozess zu ermöglichen.

4. Rollenverhalten

Wir streben eine Erweiterung und Differenzierung vorhandener Rollenbilder an. Hauptaugenmerk wird auf die Entfaltung der individuellen Persönlichkeit des Kindes gelegt, unabhängig vom Geschlecht des Kindes.

5. Elternarbeit

Wir erstreben eine weitgehende Verzahnung zwischen dem Leben der Kinder Zuhause und in der Kinderkrippe. Die Eltern geben ihre Kinder nicht nur einfach für eine Zeitlang in Verwahrung, weil sie eben mal kurz an die Uni müssen, sondern nehmen in einem gewissen Umfang am Uni-Kinderhausleben teil.

Zudem sind die Eltern eingeladen ihre kreativen, handwerklichen und organisatorischen, musischen und sozialen Fähigkeiten in die Gruppen einzubringen.

Gemeinsame Aktionen, Unternehmungen, Feste und Arbeitseinsätze unterstützen die Verbindung einzelner Familien der Kindergruppe, der Eltern und des Teams. Hier kommen alle zusammen. Man lernt sich und seine Kinder neu kennen. Auch die Kinder können ihre Eltern bei neuen Sachen beobachten, z. B. beim Schaukeln erwischen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, viele, viele Diskussionen schaffen oft viel Frust, gemeinsame Unternehmungen dagegen fördern das Zusammengehörigkeitsgefühl und tragen wesentlich zu einer entspannten Atmosphäre zwischen Eltern, Kindern und BetreuerInnen bei.

Unsere Vision

Nicht Enge, sondern Weite

(Toleranz)

Nicht Gebote, sondern Ermutigung und Weisung

(Unterstützung, Hilfestellung)

Nicht Ausgrenzung, sondern ausgebreitete Arme

(Aufgeschlossenheit)